

Evangelisches Wochenblatt



1715 Postzeichnis. Dreizehnter Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 4. Inf. Gebühr pro Spaltige Zeile 20 4. Auflage 5100.

N. 25.

Neunkirchen, den 20. Juni

1886.

Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!

Röm. 11, 36.

Das ist der Lobpreis, in welchem unsere Gedanken zuletzt zur Ruhe kommen, wenn sie lang genug dem Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit, davon das heutige Trinitatisfest redet, nachgesonnen haben.

Wir werden dies wunderbare Gottesgeheimnis mit unseren kurzen Menschengedanken nimmer erfassen, so wenig, als man das unendliche Meer in eine kleine Grube an seinem Ufer füllen kann. Das freilich wissen wir, daß diejenigen eitel Thoren sind, die mit dem bloßen Einmaleins die Herrlichkeit des lebendigen Gottes aus dem Felde zu schlagen gedenken, „eins sei nicht drei und drei sei nicht eins“. Das Leben fragt nie und nirgends nach toten Zahlbegriffen. Wer wüßte nicht von gottgesegneten Familien, die, so viel auch der Glieder, doch eines Herzens und eines Sinnes sind. Der Mensch ist unsterblich ein einzig Wesen, und doch, wie verschieden und mannigfach magd in ihm sich regen! Hier stellt der Wille sich gegenüber der besseren Erkenntnis, dort bleibt die Erkenntnis zurück, wo Herz und Wille längst vorwärts geeilt sind, wiederum ist dort das Gemüth längst schon erfasst, wo der Verstand noch immer ernstlich dawider sich seht. Und bei dem Allen doch immer und immer wieder der eine selbe Mensch! Mit toten Zahlen bewingt man nicht einmal die Wunder menschlichen Wesens, geschweige sprudelndes Gottesleben. Aber allerdings, soviel wir auch hervorbringen mögen hier aus dem Leben des Menschen, Bild nach Gottes Bild, dort aus dem Leben der Natur, diesem Wiedersehen göttlicher Herrlichkeit, um das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit uns näher zu bringen: verstanden ist damit noch nicht, ja wir müssen uns sagen, in dem Augenblick, wo wir erfasst zu haben vermeinten, wars unter den Händen uns schon entschwinden, seiner göttlichen Herrlichkeit entkleidet, weil eben in die Schranken menschlichen Sinnes und Denkens eingewängt. Immer nur wird gleiches von gleichem, der Mensch vom Menschen, Gott nur von Gott erkannt werden können. „Der heilige Geist erst erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.“

Wir tosten nur herum an dem wunderbaren Gottesgeheimnis und doch — ob wirs auch nimmer verstehen — erfahren können wir doch das gnadenreiche Wollen dieses wunderbaren Gottes und, so oft

wir erfahren, soll unser Herz ausbrechen in Jubel und Dank. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!

Von ihm sind alle Dinge. Es hat ihm nicht genügt, in selbsteigener Seligkeit und Herrlichkeit zu weilen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er sprach, und die Welt entstand. Er sprach, und der Mensch ward gesorgt nach seinem Bild zur lebendigen Seele. Was sich ereignet hat seitdem, unter seiner Leitung hats gestanden, unter seinem Befehl. Selig wir, daß als Christen wirs wissen, nicht ein blinder Zufall, nicht ein seltsam Ungefähr regiert die Welt, sondern die starke Hand des allerbarmenden Gottes! Selig wir, daß als Christen wirs wissen, „alle unsere Haare auf dem Haupte sind gezählt; er weiß, wie oft ein Christe weint“ und was sein Kummer sei, kein Jähr- und Thranlein ist so klein, er hebt und legt es bei“.

Durch ihn sind alle Dinge. Im ewigen Wort, Gott bei Gott hat er je und je sich geoffenbart, durch den Sohn die Welt geschaffen, durch den Sohn sein Volk gerettet für die Zeit des Heils, durch den Sohn die Welt erlöst, die Sünde gesühnt. Selig wir, die wir im Kämmerlein unser Herz nun ausschütten dürfen vor Gott, unserm lieben Vater in Christo, Segen über Segen uns holen dürfen am Fluchholz dort an Golgatha.

Zu ihm sind alle Dinge. Das ist das Ziel der Menschenwelt, daß durch die Kraft des heiligen Geistes alles Gott geheiliget, alles in sein Bild verklärt werde. Selig wir, die wir einen Helfer haben wider das wunderliche, trogige und verzagte Herz, wissen, daß wir nicht Waisen bleiben sollen, wissen, daß wir nicht vergelblich uns mühen, dulden und leiden, ringen und kämpfen. Es gibt eine Zeit nach der Vollendung.

Ihm sei Ehre in Ewigkeit! — so schließen wir ab die festliche Hälfte des Kirchenjahres. Den ganzen Reichtum seiner Gottesgnade hat der dreieinige Gott abermals vor uns ausgebreitet. „Die Liebe, die den Himmel hat zerrissen und sich zu uns ins Elend niederließ“ — zur heiligen Weihnacht ist sie licht und hell vor unser Auge getreten. „Das Leben, es behielt den Sieg und hat den Tod bezwungen“ — zur Osterzeit haben wirs jubelnd begrüßt am offenen Grabe in Josephs Garten. „O heiliger Geist, Lehr bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein“ — haben wir in froher Pfingstversammlung gelungen. Ja, „eine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sie ist alle Morgen über uns neu, deine Treue ist groß.“ Ihn, dem Dreieinigen, sei Preis und Ehre jetzt und in Ewigkeit! Halleluja! Amen.

Der alte Kapitän.

Von R. Fries.

(Fortsetzung.)

Ewe stand auf, er wollte gehen. Aber er zögerte unerschütterlich — er drehte seine Miene in der Hand — er wollte etwas sagen und konnte doch nicht herausbringen. Mr. Lytton bemerkte die Verlegenheit des Burshen und kam ihm zur Hülfe.

„Was fehlt dir sonst noch? Sprich frei heraus!“ sagte er. Da kam denn heraus, daß Ewe sein Nachtquartier habe. Den letzten Groschen hatte er im Laufe des Tags für Brot ausgegeben.

„Gut!“ sagte der Stadtmissionar, „ich könnte dich in eine Herberge bringen, aber es ist nicht nötig, du kannst hier in diesem Zimmer schlafen, ich mache dir ein Lager zurecht.“

Ewe ergriff des gütigen Mannes Hand und wollte sie küssen. Er entzog sie ihm und blickte ihm statt dessen lange und forschend in die Augen. Wer diese beiden so einander gegenüber gesehen, der hätte eine Ähnlichkeit bemerken müssen. Es waren nicht die Augen, die waren bei dem Jungen vom klaren Blau und bei dem Manne tiefbraun — auch nicht das Haar, dort blond und hier schwarz mit weißem Schimmer darauf. Aber die Stirn war dieselbe und der Schnitt des Mundes auch; nur daß der erste Kampf des Lebens auf dem Mannesantlitze tiefere Furchen gezogen hatte. Dem beiden blieb diese Ähnlichkeit auch unbewußt, nur daß der junge Mensch dachte: „Wo habe ich den Mann doch schon gesehen?“ der Aeltere bei sich fuhr: „Gerade so alt wäre jetzt mein Sohn gewesen!“

Mr. Lytton ging in sein Schlafzimmer, holte Decken und Kissen und bereitete ein Lager für Ewe auf dem Sopha — ein so gutes war ihm lange nicht zuteil geworden. Darauf verließ ihn sein gütiger Wirt, schloß die Thür des anstößenden Zimmers, wo er selber sein Lager hatte. Aber er suchte dasselbe noch nicht, er mußte erst sein Herz ausschütten vor Gott. Es bewegte ihn tief innerlich, daß dieser junge, halb verlorne Mensch ihm zugeführt worden, dessen Schicksal so merkwürdige Ähnlichkeit hatte mit dem seines eigenen Sohnes. Dasselbe er keinen gewissen Grund oder Anhalt dafür hatte, konnte er doch nicht eine Stimme unterdrücken, die ihm zulküßerte: „Wie, wenn es wäre!“ — Er nahm sich vor, diesen verlassen Menschen anzusehen, als wäre er ihm an Sohnesstatt zugewiesen. Daß Hoffnung vorhanden, ihn dem Bösen zu entreißen und seine Seele zu retten, darüber war Mr. Lytton guter Zuvorsicht. „Des Herrn Hand ist über dem allen!“ das sagte er sich immer wieder und: „Die Rechte des Herrn kann alles ändern!“ Aber wie? Wenn es sein Sohn wäre, sein eigenes, heißgeliebtes, so viele, lange Jahre tief beklagtes und vermistes Kind, das teure Vermächtnis seines früh verlorenen Weibes? — Das Herz klopfte ihm bei dem Gedanken so gewaltig, daß sich ihm der Atem verkegte und er auf seine Kniee sank. Mit hochgehobenen, gestalteten Händen suchte er zu Gott: „Gib mir ein Zeichen! Gib mir ein Zeichen! — Doch nicht wie ich will, dein Wille geschehe! Dein Wille geschehe!“ — Er lauscht an der Thür. Trinnen ist alles still. Er nimmt die Lampe und tritt leise an das Lager des jetzt Schlafenden. Der Kopf ist zurückgelehnt, das Haar aus der Stirn zurückgefallen, das Antlitz voll und frei dem

Beidhauenden zugewandt. Dieser betrachtete lange, lange die offenen Äuge, — aber er kam nichts herauszufinden, was ihm Gewißheit gibt.

Da fällt sein Blick auf den Arm, der lang hingestreckt auf der Decke liegt. Was ist das? — Drei dunkelrote Flecke eben über dem Handgelenk! — Die Lampe in des Mannes Hand erbebt, ein Zittern geht durch seine Glieder. Varmherziger Gott! Hatte nicht sein Sohnlein auch solche drei rote Flecke an derselben Stelle? Hat er diese Flecke nicht oft mit seinem Weibe betrachtet? Sie sind größer geworden, aber die Stellung ist genau dieselbe, zwei neben einander und der dritte oben darüber, daß sie ein Dreieck bilden.

Da liegt nun der starke Mann und weint bitterlich. Es ist ihm jetzt, als seien Schuppen vor seinen Augen. Die Stimme des Wuts hat ihn getrieben, den jungen Menschen anzureden im Straßengewühl; die ihn hingezogen mit unwiderstehlicher Gewalt, sich seiner anzunehmen; — die ihm das Herz erbeben gemacht, als er seine Geschichte erzählte, und ihm Angst machte vor den Sündentiefen, die sich ihm aufthun mochten.

O, Gott sei Dank, es ist eine Erlösung vorhanden! Und sollte er ihn mit seinem eigenen Herzblut der Hölle entreißen, so müßte es geschehen! Sein Kind, sein einziger Sohn — das einzige Wesen, dem seine ganze, volle Mannes- und Vaterliebe zukommt, das darf nicht verloren sein, das soll gerettet und selig werden!

In dieser Nacht ist kein Schlaf in die Augen des Mannes gekommen. Zwar ist er wieder in sein Zimmer gegangen, aber die Schlafende unruhig ward und sich herumwarf, aber die Gedanken waren wie ein bewegtes Meer, sie ließen ihm keine Ruhe. „Du bist nicht mehr allein in der Welt!“ so ging es ihm mit Jubel durch die Seele. „Du hast ein Menschenherz, das dir gebürt, das sich dir hingeben wird in treuer Sohnesliebe! O, er wird mit mir zu dem einen Herrn kommen, und wir werden zusammen in der ersten, heiligen Lebensarbeit stehen! Mein Gott, laß es gelingen! O, laß es gelingen!“

Indessen lag Ewe Jensen, wie er bisher geheißen, auf seinem Lager von einem schweren Traum umfangen. Ihn wars, als schwebte er auf der großen Tiele, ein Schiffsruderger, ohne Brett oder Planke. Wild und hoch gingen die Wellen, die großen Wasser! Zuerst teilt er mit frischer Kraft und mächtigen Schlägen als ein guter Schwimmer die brausende Flut — hoch empor tragen ihn die schaumgekrönten Bogen, und jäh schiebt es mit ihm in die Tiefe! Jetzt noch reicht seine Kraft, aber er merkt, nicht mehr lange. Schwächer und schwächer werden seine Schläge, — und nun plötzlich hat er nur einen Arm — der rechte fehlt, mit dem sinken allein wird er sich nimmer retten. Er fängt an zu sinken; er will schreien und kann nicht. Da sieht er einen Strand, und vom Strande her steigt ein alter Mann mit einem Stelzfuß ins Wasser, geht so weit hinein, als er kann — aber erreichen kann er ihn nicht. Er sinkt immer tiefer. Aber siehe, da kommt von oben her eine starke Manneshand, die ergreift ihn, und als er aufblickt, neigt sich das Mannesantlitz, das zu der Hand gehört, mit einem unaussprechlichen Ausdruck über ihn, und eine Adräne fällt von dem Antlitz in das sturm bewegte Meer — da wirds ganz still — er ist gerettet!

Am nächsten Morgen haben die beiden neben einander geessen, und Ewe hat viel und schwer geküßt. Auf

Zureden, er möge doch frei heraus sagen, was ihn bedrücke, hat er stöhnend und zögernd angehothen: Er wolle nicht gern wieder auf die See — er wolle auch gern, daß alles anders wäre, — er sehe nun wohl ein, daß er überhaupt ein Taugenichts gewesen, — daß er sich darüber wundern müsse, wie der Herrgott im Himmel es so mit ihm gebudelt habe. — Er fragte dann weiter zaghaft, ob denn wohl Aussicht vorhanden, daß noch etwas anderes aus ihm werden könne? Ob er wohl noch in einer Fabrik zur geringsten Arbeit zu brauchen sein werde? Ob Mr. Lytton ihm behäuflich sein wolle, und ob er zuweilen ein Ständchen herkommen dürfe, ein Wort zu sprechen und zu hören?

Man kann sich denken, daß es dem Angeredeten schwer geworden, an sich zu halten, er hatte sich aber vorgenommen, sich nicht zu bedanken, bis er die Gewißheit habe, sein Sohn habe sich gründlich von allen Sünden zu Gott bekehrt.

Er antwortete also nur, wobei seine Stimme freilich etwas bebte: Es sei zu allem Rat für einen jeden, ders aufrichtig und treu meine mit des Herzens Umkehr und der Sinnesänderung. Sie wollten nun gleich zusammen ausgehen und eine passende Beschäftigung suchen. Vorher aber müsse man Gott um Hülfe bitten, das wollten sie nun erst zusammen thun.

Da sind Vater und Sohn neben einander hingeknieet, und der Vater hat aus überfließendem Herzen für seinen Sohn gebetet, daß es diesem gewesen ist, als durchlebe er den Traum der Nacht noch einmal, — nun aber im Geist und in der Wahrheit.

Zuletzt ist Mr. Lytton aufgestanden, hat dem vor ihm knieenden jungen Mann seine Hände aufgelegt und gesprochen: Der Herr segne deinen Eingang und Ausgang von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

In eine schwere ernste Schule der Zucht und der Demut führte Mr. Lytton seinen Sohn während der Wintermonate. Der Einatmige war nur zu geringen Dienstleistungen zu verwenden. In der Fabrik mußte er die Abfälle weg schaffen, mußte das Räderwerk schmieren, mußte Potendienste thun, und zwar für niedrigen Lohn. Dabei wohnte er in einer Dachkammer und kaufte sich in einer Volksküche mittags eine Portion von der einfachsten Sorte. Es war dem Vaterherzen nicht leicht, diese strenge Zucht durchzuführen, jedoch, er hatte es mit Gott betaten, es durfte nicht anders sein; erst nach sechs Monaten der Prüfung und Bewährung sollte es anders werden.

Eines Morgens am Abend kam Owe zu seinem väterlichen Freund und Wohlthäter. Dann lernte er zuerst das Schreiben mit der linken Hand und machte darin sehr erfreuliche Fortschritte. Ferner erzählte ihm Mr. Lytton aus der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden, auch von den großen Begehrenheiten der Welt und der Völker. Vor allem suchte er dem jungen Manne Sinn und Augen zu öffnen für das große, heilige Gebiet der Mission, der innen besonders, „Verloren und wiedergefunden“ war das große Thema, über welches ein Vater, der seinen verlorenen Sohn wiedergefunden, zu reden hatte. Es war die lebendig gewordene Geschichte, welche der Heiland selber Lukas am 15. für alle Zeiten hat niederschreiben lassen. Man kann sich denken, daß diese Geschichte so lebenswarm und lebenswahr hier vorgetragen ward, daß sie wiederum Leben wecken mußte in dem Herzen des Hörers. Es währte

nicht lange, da hätte Owe mit den Emmausjüngern sprechen können: „Braunte nicht unser Herz in uns?“

Als nun der Winter sich seinem Ende näherte, legte Mr. Lytton seinem Sohn zwei Fragen vor. Die erste war, ob er entschlossen sei, unter seiner Leitung dem Herrn zu dienen an den Verlorenen unter seinen Brüdern? — die zweite, ob er bereit sei, mit ihm einen Besuch auf jener kleinen Nordseeinsel zu machen, um den Wohlthätigen seiner Kindheit den längst verdienten Dank darzubringen und ihnen fund zu thun, daß das Alte vergangen und nun alles neu geworden sei?

Auf beide Fragen hatte Owe ein freudiges Ja. (Schluß folgt.)

Die evangelischen Arbeitervereine.

(Schluß.)

4. Wie die ev. Arbeitervereine ihre Aufgabe zu erfüllen suchen.

Die weltlichen Vereine haben regelmäßig alle vier Wochen eine Zusammenkunft in Vereinslokale. Da werden Vorträge gehalten, wird deklamirt, dazwischen erhalten Volkslieder, es werden die Vereinsangelegenheiten besprochen und allerlei Mitteilungen gemacht. Die Pausen sind zwangloser Unterhaltung gewidmet, auch ist das Rauchen und der Genuß von Erfrischungen gestattet. Gute Volksblätter liegen auf. Es kann gespielt werden. Ausgeschlossen sind jedoch alle Spiele um Geldeinsätze. „Am Stützungsfest und an vaterländischen Gedentagen, namentlich an Königs-Geburtstag und am Tage von Sedan entwickelt sich ein frisches frohliches Treiben. Mit Musik und flatternder Fahne wird durch die Stadt gezogen. Und hernach im Festsaal, der meist die Teilnehmer kaum zu fassen vermag, welch gehobene Stimmung! Choralgesang eröffnet, Choralgesang beschließt die Feier. Dazwischen wechseln Concertstücke, Deklamationen und Ansprachen, unter welchen die Festrede den ersten Platz einnimmt. Bald singt die ganze Versammlung ein patriotisches oder sonst ein Volkslied, bald erweist sie die Gesangsabteilung durch einen Vortrag. Die Angehörigen der Mitglieder haben zu diesen Festlichkeiten Zutritt.“

Die meisten Vereine besitzen Fahnen, jedoch nicht um damit zu prunten und sich zu brüsten. Sie zeigen lauter christliche Symbole, z. B. die Gelsenkranz den Kelch des Heils. Hoher der Lorbeerkranz, der ihn umwindet? Das sagen die oben prangenden Worte: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwinden hat“, oder der andere Spruch, welcher unten steht: „Ein feste Burg ist unser Gott!“ Das Hochhalten solch einer Fahne ist das Zeichen eines Bekenntnisses und eines Gelübes. So liegt in dem äußern Schmuck der höhere Gedanke, der alle unsere natürliche Freude weichen und heiligen muß. Um die Leute vom Gemeinen abziehen und ihren Sinn zu veredeln, sucht die Gesangsabteilung ihnen Lust zum Singen zu machen. Schon eine gute Volkweise läßt die Herzen höher schlagen, und geistliche liebliche Lieder haben eine geheimnisvolle Macht, daß Sänger und Hörer der Herrlichkeit der himmlischen Güter inne werden.

Die Arbeitervereine suchen auch durch Verbreitung nützlicher Schriften gegenreich zu wirken. So sind Volksbibliotheken gegründet worden, welche fleißig von jung und alt benutzt werden. Einzelne Bücherjam-

lungen zählen schon an tausend Bände. Das gemeinsame Lesen guter Bücher kann an sich schon die Familienglieder ein wenig mehr zusammenführen und -halten. Sie trägt auch die bessere Denkungsart in die Häuser hinein und baut einen heilsamen Damm gegen das Ueberwuchern der modernen Schund- und Schandliteratur.

Jeden Sonntag Vormittag nach beendeten Gottesdienst pflegen einige Vorstandsmitglieder in dem Vereinslokale zu erscheinen. Sie gehen auf die mancherlei Wünsche und Fragen ein, die seitens verschiedener Kameraden bei ihnen eingebracht werden. Da sucht ein Bergmann einen tüchtigen Meister, dem er seinen eben konfirmierten Knaben in die Lehre geben könnte. Der Vorstand kennt mehr als eine ganz passende Stelle.

Ein vor Monaten schwer verletzter, zwar ziemlich hergestellt, aber nicht wieder ganz arbeitsfähig gewordener Mann glaubt von dem Werk, auf dem ihn der Unfall betraf, eine höhere Zahlung, als ihm zugestimmt ist, beanspruchen zu können. Er will daher einen Prozeß anstrengen. Der ganze Hergang und alle einschlägigen Verhältnisse werden gründlich besprochen und erwogen. Schließlich rät der Prozeß ab von der Befreiung des Rechtswegs. Er verspricht sich nichts davon. Werde er es lo und so angefangen, so lasse sich in Güte mehr erreichen.

Ein Hausvater ist erkrankt, die Familie leidet angeblich not. Da muß ein Vertrauensmann sich umsehen und umhören nach dem Stande der Dinge.

Der Gesenksirchener Verein hat eine Unterstützungskasse und eine Sterbekasse eingerichtet. Zu einer von beiden muß jedes Mitglied gehören, doch schließt die Zugehörigkeit zur ersten die zur letzteren in sich. An die Sterbekasse haben die Beteiligten monatlich 20 \mathcal{M} zu zahlen, während die Unterstützungskasse ein Eintrittsgeld von 3, bei älteren Männern 4—5 \mathcal{M} oder mehr, und monatliche Beiträge von 50 \mathcal{M} erhebt. Die an der Unterstützungskasse teilhaben, beziehen im Erkrankungsfall, längstens freilich nur $\frac{1}{2}$ Jahr hindurch, 3 \mathcal{M} pro Woche. Hinwiderum, stirbt die Frau eines Vereinsgenossen, so wird diesem der einmalige Betrag von 30 \mathcal{M} gewährt; stirbt ein Vereinsglied selbst, so erhält seine Witwe 50 \mathcal{M} Sterbegeld. Seine irdische Hülle wird unter Begleitung des Vereins zur letzten Ruhe gebracht. Früher konnte es schmerzlich berühren, wenn hinter dem Sarge eines vielleicht am Orte noch ziemlich fremden Arbeiters nur die Träger und allenfalls seine Hausleute hergingen. Jetzt sind solche Leichenzüge oft ansehnlicher, als wenn bekannte reiche Bürger beerdigt werden. Verachte das keiner, sofern sich darin wirkliche Herzverbundenheit unter den Arbeitern kundgibt. Es ist ein Segen in den Vereinen. Jede Ueberschätzung derselben wäre vom Nebel. Aber Freude darf man an ihnen haben und Gott danken, daß sie emporkommen."

5. Empfiehlt sich die Gründung solcher Vereine auch anderwärts?

Nicht überall, aber ohne Zweifel in den großen Industriebezirken mit gemischt konfessioneller Bevölkerung. Dort in Westfalen sind sie aus einem offensibaren Bedürfnisse hervorgegangen. Darum auch ihr rasches Emporkommen.

Bei uns hier im Saarthale liegen die Verhältnisse ganz ähnlich, wie im Dortmund-Essener Koh-

lengebiet. Wir haben eine noch tausenden zählende Arbeiterbevölkerung, die teilweise der Kirche entfremdet ist. Die Zahl der Mischehen ist gewaltig groß und viele evangelische Arbeiter geben das entwürdigende Versprechen katholischer Kindererziehung. Die römische Kirche gewinnt von Jahr zu Jahr unter uns an Einfluß und gibt sich alle Mühe, ihre Machtstellung zu erweitern.

Diesem Vordringen muß ein Damm entgegengeleitet werden! Hohe Zeit ist es, daß das protestantische Bewußtsein unter unserer Arbeiterbevölkerung erwache. Die Herrlichkeit und Schöne unsres evangelischen Christenglaubens gegenüber dem römischen Verdienst muß unter Volk wieder würdigen lernen.

Allerdings, solche Vereine können nicht künstlich gemacht werden, sonst haben sie keinen dauernden Bestand. Sie müssen von den Arbeitern selber ausgehen. Man gebe nur die Anregung dazu. Forrer, Lehrer, Fabrikanten, Beamte müssen als Ehrenmitglieder eintreten. Wenn sie je und dann an den Vereinsabenden teilnehmen, so fühlen sich die Arbeiter geehrt und gehoben. Ein solch vertraulicher Verkehr ist von nicht zu unterschätzender sozialer Bedeutung und trägt dazu bei, die tiefe Kluft, welche die Gesellschaftsklassen von einander trennt, auszufüllen. Durch Vorträge, Auftraden, Mitteilungen aus dem Leben, aus dem Schatze ihrer Erfahrungen können sie dem Verein große Dienste leisten. Die Leitung des Vereins muß jedoch dem Vorstande, der nur aus Arbeitern bestehen darf, selber überlassen bleiben. Sonst verringert sich die Begeisterung der Arbeiter für eine Sache, die sie nicht mehr ganz für die ihrige ansehen, sondern für eine ihnen nur beigebrachte. Wir wollten mit diesen Ausführungen, die wir zum großen Teile dem früher erwähnten Vortrage des Pfarrers Deutemofer entnommen haben, auf eine Sache hinweisen, die für unsere evangelische Arbeiterbevölkerung von höchster Bedeutung zu werden verspricht.

Hier im Saarthale besteht erst ein evangelischer Arbeiterverein, es ist der im Sommer vorigen Jahres gegründete Verein zu Gerzewiller, der bereits über hundert Mitglieder zählt und im Segen wirkt, wenn er auch das hohe Ziel, dem er nachstreben soll, noch lange nicht erreicht hat. Nöthigen an solchen Orten, die noch keine Männer- und Jünglingsvereine besitzen, ihm recht bald zahlreiche Brudervereine erblicken! Dies unser Wunsch und unsere Hoffnung!

A. F.

Einweihung der ersten evangelischen Arbeiterkolonie der Rheinprovinz „Lüßlerheim“.

Am 21. Mai wurde in dem 2 Stunden von Wefel gelegenen „Lüßlerheim“ die erste rheinische Arbeiterkolonie eingeweiht. Derselben wohnten der Generalsuperintendent Dr. Baur, der Oberpräsident v. Bardenheben, der Regierungspräsident Fehr. v. Berlepsch, der Landesdirektor Klein und viele andere Freunde und Gönner der Anstalt, auch 115 Kolonisten bei. Nach dem Loblied: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ hielt Landrat Frowein die erste und Landesdirektor Klein die zweite Ansprache. Die Weidrede hielt Generalsuperintendent Dr. Baur unter Anlehnung an Ps. 100. Wir lassen die treffliche Rede nach dem Bericht der „Westfälischen Ztg.“ hier folgen:

Im wunderschönen Monat Mai, wo alles grünt und blüht, wo aus der blauen Luft die Vögel herniederfliegen, sind wir in die Vöhrleide gekommen, um das „Vöhrleheim“ zu weihen. Christenart ist es immer gewesen, die Wüste in fruchtbares Land umzuwandeln, und wenn die frommen Mönche in alten Tagen mitten im Walde ein wasserreiches Thal sich ausgesucht haben, und wenn nachher ihr Kloster wegen feiner landschaftlichen Schönheit berüchtigt ward, so ist das kein großes Wunder. Aber es wird ein Triumph des Segens Gottes sein, welchen er auf die treue menschliche Arbeit legt, wenn auch an diesem Heidefeld einfließt des Propheten Weissagung sich erfüllt: „Die Wüste und Einöde soll lustig blühen, und das Gefilde wird fröhlich blühen; es wird blühen wie die Lilien.“ Um solchen Segen auf diese Ansiedlung herabzusenden, dazu sind wir jetzt hier versammelt.

Es ist ein Werk der Provinz, das wir unternehmen haben. Darum ist heute mit dem Herrn Regierungspräsidenten der Herr Oberpräsident, mit dem Herrn Landrat der Herr Landesdirektor hiehergekommen, und ich, der ich das Amt habe, das Leben der evangelischen Gemeinden in der Provinz mit wachsamem Auge zu betrachten, bin gerne im göttlichen Pfarrhause von Drevesau eingeleitet, um mit meinem lieben Bruder im Ante heute die Hand an den Pflug zu legen und auch an meinem Teil an der Urbarmachung dieses Gebietes mitzuwirken. Es soll diese Anstalt den Wanderleuten, welche die lange Provinz durchwandern und Arbeit suchen, für treue Arbeit ein eheliches Stük Brot bieten. In der schönen Rheinprovinz zu wandern, das dünkt vielen Deutschen und auch den Leuten aus anderen Ländern eine hohe Lust. Aber durch dieses Land im elenden Zustand zu wandern, das ist ein jämmerlich Ding. Ein herrlicher Strom, und das Schiffslein des eigenen Lebens ohne Steuer und Segel! Blühende Gefilde, und Hunger im Magen! Herrliche Gasthöfe, aber keinen Pennig, um sich etwas zu kaufen! Stattliche Schleißer! — aber wer läßt den zerlumpleten Menschen hinein? Glockengeläute von hüben und drüben, aber vielleicht das Gemäl schon so verdet, daß der Klang darin nicht mehr einen Widerhall findet. Nur ist freilich von Saarbrücken bis zum „Vöhrleheim“ ein weiter Weg, und wenn dort im Kohlenrevier einer einem arbeitsfindenden Wanderer sagte: „Geh nach dem „Vöhrleheim“!“ — ja, da werden doch noch viele Verpflegungstationen gegründet werden müssen, damit King an King die Kette der Gastfreundschaft völlig werde. Aber Gott, der uns den Anfang gegeben, wird uns auch zum Fortgang des Werkes seinen Segen leihen.

Es ist ein Werk des Vaterlandes, das wir treiben. Wenn heute das Deutsche Reich seinen Adler und seine Banner aufpflanzt an den fernsten Küsten und auf den entlegensten Inseln, und mancher deutsche Mann hofft dort einmal einen großen Gewinn zu machen, so ist es doch gut, daß auch im eigenen Vaterlande Kolonien gegründet werden, durch welche freilich kein großer Gewinn am irdischen Gute erreicht werden kann, aber doch ein großer Gewinn für den inneren Menschen, für Tüchtigkeit im irdischen Beruf und auch für die Bereitschaft für die Ewigkeit. Dem deutschen Gemüt ist zweierlei ange, was sich zu widersprechen scheint und doch ganz nahe zusammenwohrt: die Wanderlust und das Heimweh. Da zieht einer hin und singt:

„O Wandern, o Wandern
Du freie Vöhrleheim!
Da wehet Gottes Döem
So frisch durch die Brunn!“

Es dauert nicht lange, da klingt es doch schon ein klein wenig wie Heimweh:

„Mit eifenden Wollen
Der Bogel dort sieht
Und singt in der Ferne
Ein heimathlich Lied.“

Und endlich bricht das Heimweh offen hervor:

„O du Heimatort, o du Heimatort,
Könnst ich zu deinem seligen Mann
Ach noch einmal nur, noch einmal nur
Entziehen im Traum!“

Solchen Wanderleuten, die Wehe empfinden nach einem Heim, ob wir sie auch nicht zu Vater und Mutter unter dem Schall der heimathlichen Glocken zurückbringen können, wollen wir, soviel als möglich, hier ein Heim bieten, ein deutsches Heim. Und auch hier in der Vöhrleide ist gut Preußen und gut Deutschland allwege. Ihr habt es eben schon bewiesen, daß ihr auch hier singen könnt: „Heil dir im Siegerkranz.“ An einem Königstage und an einem großen vaterländischen Tage soll es auch hier klingen: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt.“

Es ist ein Werk der christlichen Barmherzigkeit, das wir thun. Wieviel auch sonst von unserm Jahrhundert schlimmes ergoht werden mag, so darf doch auch dieses von ihm gelagert werden; es ist das Jahrhundert der Barmherzigkeit. Wir haben das Bibelwort wieder verstehen gelernt: „So ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, freuen sich alle Glieder mit.“ Wir wissen, daß jede Gabe Gottes eine Aufgabe für die Menschen in sich schließt, und wir sollten es wenigstens alle wissen, daß wir, wenn uns gut geht, wenn wir wohlthunende Leute sind, dem Unglücklichen die Bruderhand entgegenstrecken sollen. Denn was wäre aus dir geworden, hätte dein Gott dich nicht mit Seilen der Liebe zurückgehalten! Wo gilt es auch in dem milden, reduzierten Wanderer das Kind der Mutter, den Sohn des Vaterlandes, den Gewissen der Kirche, und Gott gebe Gnade dazu, den Erben des Himmelreichs zu erkennen. Zu einem solchen Werke gibt die Kirche, wie zu allen guten Werken mit voller Liebe ihren Segen. Solchen Segen zu spenden stehe ich hier. — Es geht auch durch die Naturvöller, denen Christus noch nicht gepredigt worden ist, ein Zug der Gastfreundschaft hindurch; aber geheiligt ist diese Gastfreundschaft durch die Bibel und durch den, von dem sie zeugt. Moses hat im Namen Gottes den Fremdling mit allerlei guter Ordnung beschränkt, und als das Volk einst um seines Fastens willen gelobt sein wollte, da sagte er: „Ist das ein Fasten, daß ihr eure Köpfe hängen laßt wie ein Schilf? Ich will euch das Fasten zeigen: Weich dem Hungerigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe ins Haus! So du einen nadend siehst, so kleide ihn!“ Wir haben alle einerlei Fleisch und sollen alle einerlei Geist haben durch den, der im Fleische lauter Geist und lauter Liebe war: durch Jesum Christum. Er ist eine Zeitlang auf Erden in Gest gewesen, um uns die ewige Herberge zu bereiten. Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Aus Bethlehem hat ihn ein rotes Schwert hinausgetrieben, in Nazareth haben die eigenen Landsleute ihn verstoßen, und aus Jerusalem wurde er von

dem hohen Rat hinausgeführt, um auf Golgatha für uns gekreuzigt zu werden. Und er hat uns vom barmherzigen Samariter erzählt, der den Kleinen vom Wege mitnahm und ihn auf sein Tier setzte, während er selber nebenher ging, einen heiseren Weg als hier in der Lühlerheide, und wohl noch weniger gebüet als er hier gebüet ist. Er hat gesagt, bei dem großen Gericht sollt ihr den Glauben auch an dem Viebesgeischen erkennen: „Ich bin ein Geist gewesen, und ihr habt mich beherbergt.“ Die Apostel haben in diesem Tone weiter gepredigt. „Gastfrei zu sein, vergesset nicht! Denn durch dieselbige haben elliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“ Ja, jeder kann uns ein Engel werden, ein Vöte Gottes. Und so seid denn gastfrei hier in Lühlerheim!“

Sodann wandte sich der Herr Generalsuperintendent an Herrn Pastor Webers, welcher die geistliche Pflöge in der Ansiedlung übernommen hat, daß den Kolonisten auch die geistliche Zehrung zuteil werde. Der Herr werde ihm durch seinen Geist Beisheit geben, der Friedenspredigt tüchtig Solzhörner beizumischen und mit der Liebe die Jucht des göttlichen Wortes wohl zu verbinden. Auch von der Gemeinde selbst habe er die feste Zuversicht, daß sie gerne an diesen Fremdlingen Gastfreundschaft üben werde.

Darauf sprach der Herr Redner zu den Brüdern vom „Rauhen Hause“, denen die Anstalt anvertraut ist. Wenn man sonst wohl sagt, zu einem Werke sei dreierlei nötig, 1. Geld, 2. Geld und 3. Geld, so sage ich, zu diesem Werke ist nötig: 1. Liebe, 2. Liebe und 3. Liebe. Denkt heute an diesem Tage der Weihe an unsern seligen Dr Wichern, wie er unter dem Strohdach des „Rauhen Hauses“ die armen Kinder versammelt und zu ihrem Dienste die Brüder berufen und ausgeschiedet hat. Ich erinnere Euch daran, wie er in dem bösen Jahre 1848 über Luthers Grab in einer großen Versammlung evangelischer Männer ausgesprochen hat: „Die ewangelische Kirche muß zeigen, daß ihr wie der Glaube, so auch die Liebe gehört!“, und wie er immer wieder mit Wort und Werk im deutschen Lande gepredigt hat: „daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen!“ Denkt daran, wie er auch in einer Heide, auch in einer vom Fortschrittus erworbenen Heide vor den Thoren Berlins diese blühende Ansiedlung, das Johannisstift, mit seinen Brüdern unter Gottes Segen hergestellt hat. Hört guten Mut und beweist Euch hier als rechte Rauhhäuser. Was ist denn das Zeichen der rechten Rauhhäuser? Frömmigkeit mit Freische, Glaube mit Liebe, Bekenntnis mit der That, tüchtige Arbeit im irdischen Beruf und freier Flügel Schlag hinauf nach den ewigen Höhen unter Laß und Nähe, Sang und Klang. Dieser gute Geist, der bisher auf den Stifungen des „Rauhen Hauses“ geruht hat, der sei mit Euch auch hier bei dieser Arbeit. Der Segen wird dann nicht fehlen.

Und wenn nun alle die Wirte hier in der Ansiedlung bereit sind, zu beherbergen, so laßt Euch (zu den Kolonisten gewandt) diese Gastfreundschaft gefallen. Stifet die Provinz solch ein Dabein und nimmt Euch auf, so fällt hinfürder der Provinz nicht wieder zur Last. Ist hier waterländischer Boden, so laßt hier das Gelübde erklingen:

„Ich hab mich ergeben
Mit Herz und mit Hand,
Dr Land voll Vieh und Leben,
Zu deutsches Vaterland!“

Ist hier christliche Barmherzigkeit, so erweist Euch dankbar dafür durch christlichen Wandel! Nimmt Euch eine Gemeinde in ihr Kirchspiel an, so gebt der Gemeinde keinen Anstoß und kein Argerniß! Thut der Pastor an Euch treue Hirtenarbeit, so laßt Euch von ihm auf den Weg des Lebens führen! Seid fleißig, eberlich, nächtern und geht mit Lust an das Werk des Bektags und mit Wonne zum Hause Gottes, wenn die Glocken rufen. Freut Euch, daß Ihr hier seid, aber freut Euch noch mehr, wenn Ihr küherlich und innerlich gestärkt wieder von dannen ziehen könnt und draußen ein Empfehlungsbrief für die Ansiedelung im „Lühlerheim“ werdet! Der Gott des Friedens heilige Euch durch und durch, daß Euer Geist, Euer Leib und Euer Seele unsträflich erhalten werde, bis auf die Zukunft Jesu Christi!

Und nun weise ich dieses Heim. Ich rufe aus über den Wohnungen hier: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein!“ Ich rufe aus über der Arbeitshütte draußen: „Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle, und er laßt dein Getreide wohl geraten. Seine Fußstapfen trüben von Fett, die Wohnungen in der Wüste sind auch fett, daß sie trüben, und die Hügel umher sind lustig.“ Ich rufe aus über ihrer Arbeit: „Wer nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen“, und über dem Feierabend: „Es ist noch eine Ruh vorhanden dem Volke Gottes!“ Ich rufe aus über jeden, der hier einzieht: „Wohl dem, in des Geist kein Frost ist!“, und über jedem, der auszieht: „Der Herr segne deinen Ausgang von nun an bis in ewige Zeiten.“ Und nach allen diesen Segenswünschen weise ich dieses Lühlerheim zu seinem Gebrauch im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Mit dem Schlußgefang: „Nun danket alle Gott“ und einem Gebet schloß die erste Weisfeier. Hierauf fand noch eine Besichtigung der Kolonie und eine freie Verlesung mit Ansprachen in Drebenack statt.

Aus nah und fern.

1. — Wie der Kaiser erlauchterweise fortwährend sich wohl befindet, geht daraus hervor, daß er nicht um die Heilungsgeschichte regelmäßig erkndigt, sondern auch selbst die um diese Zeit fortwährenden Trauerbestattungen in Potsdam beobachtet. Auch der Entfaltung des Meinerhandlisses wohnt er bei, das er in bühlerlicher Liebe und Treue dem hochseligen Könige Friedrich Wilhelm IV. in Berlin hat sehen lassen. Die Feier trug ein vornehmlich mitläufiges Verwege. Die Heilwrede hielt Oberhofprediger Dr. Kögel, der in seinem bekanntem merkwürdigen Worte den keimgegangenen König charakterisierte: „Vor steht der Mann des Friedens, wie er draben in einer Friedensredt ruht, der Färl, der sein Deutschland über alles liebt und der zugleich das entgegenge Artum anmahlt, der mit einem Gewissen und mit dem Ernst der Engelt das Heilliche erbt und mit weitem Herzen das Schme fleucht, der, unbeitr in Bekantheit, des Volkes Wohlfahrt von innen heraus fördert und so vieles, was wir jetzt genießen, angereicht hat. Bekanntlich jaget unser Kaiser jenes Borägers Gedächtnis. Der Bruder hüthet dem Bruder, und weidlos grüßt der Völkende aus der Höhe der Beklörung den, um dessen Erlöse sich von Gottes Gnaden das kaiserliche Diadem hat schlingen lassen.“

Das **Drebenack** ist gleichfalls bis Ende dis. Ms. verlag, nachdem es u. a. nach seinerseits die Kanalvorlage angenommen und dadurch der Ban zweier Kanäle bewilligt hat, von denen der eine Inth und Gurs, der andere Ober und Spree mit einander verbunden soll. Von dem ersten erhofft man durch die Gelerterung des Abflages einen Aufschwung der zur Zeit sehr gedrückten weisfälischen und rheinischen Industrie. — In der letzten Sitzung des Hauses hat Herr von Kleist-

Regierung den auf die evangel. Kirche besänftigten Kammerherren Antrag wieder aufgenommen; die königliche Regierung möge das Geeignete nachdenken, daß die evangel. Kirche ein entsprechendes höheres Maß von Freiheit und Selbstständigkeit und reichlicher Mittel zur Vertheidigung der lutherischen Bekenntnisse erhalte. Jener Antrag wurde bekanntlich im Abgeordnetenhaufe abgelehnt, und zwar wesentlich aus Mangelheit der evangel. Mitglieder selbst, während das Centrum — was für uns bezeichnend zu sagen ist — sich bereit erklärt hatte, demselben zuzustimmen. Es bleibt nun abzuwarten, ob er im Herrenhaufe, das ja auch in dem durch Bischof Kopp vermittelten Friedenstafelne mit der luther. Kirche vorangegangen ist, ein willigeres Ich und freundlicherer Behandlung finden wird.

Während der Kaiser selbst sich in seinen hohen Jahren noch wunderbarer Willigkeit erweist, hat das Geschick des nach ihm nächstfolgenden Reichsfürsten, des noch fast jugendlichen **Königs Ludwig** von Bayern (geb. 23. Aug. 1845) eine überaus traurige Wendung genommen, die die Teilnahme des ganzen Volkes erregt. Seine eigenthümlichen Lebensumstände, seine räthselhafte Abhängigkeit, seine im Ungeheuerliche gehende Stumpfheit waren schon lange bekannt und liefen auf einen unglücklichen Erbeschaftsstand schließen, der sich so sehr gezeichnet hat, daß seine Regierungsumstände nicht länger verborgen bleiben konnte und daher die Regentenschaft seines Oheims, des Prinzen **Nitpold** von Bayern (geb. 12. März 1821) proklamirt werden mußte. Der feingebildete Kabinettschef war durch die vielen Pflichten aller der praktischen Schlichter eine enorme Schuldenlast erwachsen, in deren Tilgung teilweise unnothige Mittel in Bewegung gesetzt wurden. So wurde selbst das Ansehen französischer Geldes gemindert. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß diese Vorgänge schon in die Zeit der Geistesverderblichkeit des unglücklichen Fürsten fielen, der zudem ganz in die Hände und den Einflüsse der ihm umgebenden intercedierten Dienerschaft gefallen war. Eine schwere Aufgabe hatte die aus den obersten Staats- und Hofbeamten bestehende Kommission zu erfüllen, die sich nach Hohenlohe's Wunsche, den Resten des Königs, heben sollte, um ihn von der Einleitung der Regentenschaft in Kenntnis zu setzen. Sie schloß eine zeitlang in Lebensgefahr; der König ließ sie gar nicht vor, sondern ließ sie verhaften und hatte wohl noch Schlimmeres mit ihm im Sinne, auch von der ausgerichteten und dem Könige unabhängigen Volksbevölkerung war sie bedroht. Der Landtag tritt nun in dieser Woche schon zusammen, um das auf den Krankenheitszustand des Königs bezügliche sehr umfangreiche Material zu prüfen und die Regentenschaft anzunehmen. Der Kranke ist jetzt nach Schloss Berg am Starnberger See übergeführt, wo er in schonender Weise in ärztliche Behandlung genommen ist. Es ist eine erschütternde Tragödie, die in diesem düstern Ausgange eines reichbegabten Fürstenthums liegt, und unversehens wird es bleiben, wie gerade dieser Monarch so hochzeitig mit der Darbringung der Opfer an Sonderrechten begann, die die Errichtung des deutschen Reiches möglich machten. Was es alles für Einflüsse und Verhältnissen waren, die diesen Ausgang herbeiführten und diese Unseligkeit um diesen nicht so hochgebendenden Geist verbreitet haben, das wird sich im vollen Umfange wohl für immer der Erforschlichkeit entziehen.

Frankreich, d. h. die Republik und die politisch leitende Kraft darin, war in letzter Zeit fast ausschließlich mit einer Sache beschäftigt, von der man nicht recht begreift, wie sie so aufgefangen werden konnte, der Aufrichtung der früher zerstreuten Familien, also den Orleans und Napoleons, angehörigen Prinzen. Die Veranlassung war eine geringfügige, die Einlabung und der Empfang der Vertreter der auswärtigen Mächte durch den Grafen von Paris bei Gelegenheit der Vermählung seiner Tochter mit dem Kronprinzen von Portugal. Weder der Präsident selbst noch der leitende Minister fanden sich bei Anlässen dabei, die die Republikane darob in die Sturmtruppen stießen und nun in der Kammer die Verbannung mehrerer der eigentlichen Thronprätendenten, des Grafen von Paris, des Prinzen Napoleon und seines Sohnes Viktor, durchgeführt haben. Es ist offenbar ein Zeugnis der Keckheit und Schwäche, das sich die Republik selbst damit ausstellt. Noch einen Schritt weiter zum eigentlichen Jakobinismus der Revolution von 1789 hat der Pariser Gemeinderath gethan, der auch die Konstitution des Prinzen verlangt. Es heißt, die Verbannten wollten sich nach der Schweiz begeben, um ihre Zeit und Stunde dort abzuwarten.

Der englische Ministerpräsident **Gladsione** hat vorläufig mit seinen unvollständigen Entwürfen zur Lösung Irlands aus dem bisherigen Verbände mit England seinen Erfolg gehabt, sondern im Parlamente eine Niederlage damit erlitten. Das Parlament ist deshalb aufgelöst, also Beratung um das irische Volk eingeleitet worden. — Im protestantischen Norden Irlands,

der die Verbindung mit England nicht aufgeben will, herrichte über diesen Ausgang großer Triumph der bedauerlicherweise zu blutigen Zusammenstößen beider Parteien in Belfast führte. **Radikalfahrt**. Seeben verbreitet sich die Schreckensbotschaft, daß König Ludwig von Bayern am 13. Juni abends bei einem Spaziergange im Park Berg sich in den Starnbergersee gestürzt hat. Kaiserz. Gubden eilte gleichfalls beim Rettungsversuche.

— **Welleschweiler**. Die Amtseinführung unseres neuernannten ersten Pfarrers Herrn **Holtshaus** wird am 4. Juli er. durch den Herrn Superintendenten Zilleßen stattfinden. Wir hoffen, daß die durch Brand beschädigte Kirche bis dahin renovirt sein wird, so daß durch die erstmalige Wiedereröffnung der um eine neue Empore mit ca. 80 Einplätzen bereicherten Kirche unserer Gemeinde ein doppelter Festtag bevorsteht. Mit großer Freude sehen wir diesem bedeutungsvollen Tage entgegen.

— **Grundsteinlegung**. Auch an dieser Stelle (siehe Anzeiger) machen wir auf die mit dem Jahresfest des Gustav-Adolf-Bereins am 24. Juni verbundene Feier der Grundsteinlegung der Lutherkirche in Neudorf aufmerksam und laden zur Teilnahme an dieser Doppelfeier ein. Der Gemeinde-Randort rufen wir zu ihrem Freudentage ein heiliges „Glasdank!“ zu.

— **Der Irrener Verein** in der Gustav-Adolf-Stiftung feiert sein diesjähriges Jahresfest am Mittwoch, den 21. Juni, in Baumholder. Der Gottesdienst, in welchem Herr Meisinger und Schuldt Dr. Schumann aus Trier predigen wird, beginnt um 10 Uhr; die Radversammlung findet von 1/2 11 Uhr ab gleichfalls in der Kirche statt. Zu den am Mittwoch Morgen um 7^u und 8^u in Heimbach eintreffenden Zügen ist für Zubehörendes gefordert, auch für die Radfahrer.

— **Der L. preussische „Bibelmajor“** In Bremen ist Herr von König ein höherer Offizier, der nicht mehr im aktiven Felddienste steht, mit der Vertretung heiliger Schriften betraut. Seit 30 Jahren war es Major i. V. Westphal, der in diesem Zeitraum fast 300000 Neue Testamente und Psalmen und 100000 ganze Bibeln an Soldaten der Armee verabreichte. Ende April entließ ihn der Kaiser seines Amtes, auf eigenen Wunsch, nur des hohen Alters wegen, denn er ward 1798 geboren und hatte schon 1815 ehrenvoll den Feldzug mitgemacht. Seit er zur Disposition gestellt war, widmete er sich neben obigen Amte noch anderen Werken freiwilliger christlicher Thätigkeit, war i. V. Zehrente Sekretär der Berliner Bibelgesellschaft. Ebenfalls 30 Jahre lang war er Schatzmeister des sogenannten Jerusalemvereins, der das Evangelium dem h. Lande wieder bringen möchte. Im Alter von 74 Jahren durchreiste er sogar jetzt noch Palästina, besichtigte darob alle evangelischen Anstalten und förderte mit unermüdlichem Eifer ihr Gedeihen. Am Oeffnen ist dieser „Bibelmajor“ von dem höchsten Herrn, in dessen Dienst er stand, abberufen worden ins obere Jerusalem, nachdem er ein paar Tage zuvor noch selber alles in sein Verabreichen angeordnet hatte. Zu seinem Nachfolger ist Hauptmann v. Dewig ernannt.

— **Das haben Sie noch immer Zeit!** Vor mehreren Jahren ging ein deutscher Aufrechter, welcher der selbigen Spindeldrit sein ganzes Vermögen um Opfer gebracht hatte, nach London. Lange Zeit trieb er sich in dieser Hien-lands arbeitend umher, konnte aber nichts verdienen, oder nur gerade zu viel, daß er des Nachts sein Bett in einem der kleinsten Schlafplätze finden konnte. Es stimmte sich dort eben feiner um den andern, jeder kann thun, was ihm beliebt, und bleiben, wo es ihm gefällt, wenn er nur den Leuten nicht lästig fällt. Es war ein jammervolles Dasein für einen Mann, der bessere Tage gesehen hatte. Er glaubte, diesen Zustand nicht länger ertragen zu können, und beschloß, ihm ein Ende zu machen. Mit der geübtesten Energie richtete Soldaten ging er gleich gründlich zu Werke, legte sich eine einsame Stelle an der Themis, wo niemand ihn sehen konnte und band seine Füße mit Striden zusammen, damit er desto fester seinen Tod in den Händen finden möchte, denn er war ein guter Schwimmer. Da legte sich ihm plötzlich eine Hand auf die Schulter und eine fremdliche Stimme sagte: „Was machen Sie da? das haben Sie noch immer Zeit, versuchen Sie erst einmal, ob Sie nicht ein neues Leben anfangen können.“ Der Mann erkannte, noch niemals hatte jemand so mit ihm geredet; er ließ es sich gefallen, daß sein Helfer ihm mit nach Hause nahm, ihm einwandige Kleidung gab, mit Speise und Trank erquidete, und zum Abschied ihm ein paar Groschen einhändigte. „Kommen Sie dafür einige billige Bilder und lassen Sie einen Handel mit Silbern an; dann sehen Sie zu, ob es Ihnen dabei nicht besser geht. Und wenn Sie einmal wieder auf solche Gedanken kommen sollten,

dann lesen Sie hier in diesem Buch, darin steht ein gutes Mittel dagegen." Das Buch war eine kleine deutsche Bibel. Jahre waren vergangen, da stellt sich eines Tages dem englischen Arzt, denn das war jener Helfer, ein weiterverbräuter, kräftiger Mann vor, im fränkischen oder sauberen Anzug, Strahlenden Auges schüttelt er ihm die Hand und sagt: "Der Handel mit Wäldern, den Sie mir damals rieten, ist mir verfallen, er hat mich bisher ernährt und ich habe sogar etwas Geld zurücklegen können. Aber das Mittel habe ich auch gefunden, es ist so leicht, daß es mich zu einem andern Menschen gemacht hat, von heute ab möchte ich allein nur meinen Heiland dienen, rufen Sie mir, was ich thun soll." Werden Sie Krankenwärter, wenn lieber Freund," erwiderte nach einigen Minuten der Arzt, "das ist ein gutes Feld für Sie." So geschah es, man kann heute den ehemaligen Hüttenoffizier in dem deutschen Hospital in Vendou von Bett zu Bett eilen sehen, mit seiner Bibel in der Hand; die Angehörigen der Kranken schlafen, wenn sie ihren lieben Wärter erblicken, der so geduldig und sanftmütig mit ihnen umzugehen weiß, wie eine Mutter mit ihrem kranken Kinde. Sie sagen dann wohl: "Er hat immer Zeit für uns."

— Ein reicher Jüngling, der es besser machte, als derjenige im Evangelium: ein englischer Decker, namens Stubb,

durch den amerikanischen Wanderprediger Moody mächtig im Genuß ergriffen, wurde Missionar und als solcher nach China ausgesandt. Nun wollte er sein ganzes großes Vermögen im Betrage von etwa zwei Millionen der Missionsgesellschaft verzeihen, welcher er diene. Da diese aber die Schenkung als zu weitgehend nicht annehmen wollte, bestimmte er die Zinsen dieser Summe für das Missionarwerk im Jansen China's und will sie sich selber nichts annehmen, als seinen Unterhalt, wie die übrigen Missionare.

Bibeltalender.

Evangel. : Joh. 3, 1-15.		Eph. : Rom. 11, 33-36	
Morgens.			
Sonntag,	20. Juni: Psalm 8.		Psalm 150.
Montag,	21. " Eph. 1.		Rom. 1, 1-20.
Dienstag,	" " 2, 1-11.		" 1, 21-34.
Mittwoch,	23. " " 2, 12-17.		" 1, 35-45.
Donnerst.,	24. " " 2, 18-24.		" 2, 1-12.
Freitag,	25. " " 3, 1-13.		" 2, 13-28.
Sonntag,	26. " " 3, 14-22.		Psalm 111.

Gottesdienste.

Trinitatisfest, 20. Juni 1886:

Saarbrücken. Schloßkirche 8 Uhr: Pfr. Hidwoll. Ludwigskirche 10 Uhr: Pfr. Henner. Schloßkirche 2 Uhr: Pfr. Engel. — St. Johann. 10 Uhr: Pfr. Dörner. 2 Uhr: Pfr. Nie. — St. Kreuz. 2 Uhr. — Gdingen. 7/10 Uhr (h. Abendmahl): Weidte 9 Uhr. — Webach. 1/9 Uhr: Pfr. Henner. — Dudweiler. 8 Uhr: Pfr. Hidwoll. 10 Uhr: Pfr. Trommershausen. — Scheidt. 1/2 Uhr: Pfr. Trommershausen. — Sulzbach. 10 Uhr: Pfr. Hidwoll von Dudweiler. — Friedrichshof. 7/11 Uhr (Abendmahl). — Neunkirchen. Untere Kirche 8 Uhr. Obere Kirche 10 Uhr: Pfr. v. Scheven. Untere Kirche 2 Uhr (Kinderlehre): Pfr. Nieh. — Wellesweiler. 9 Uhr: Pfr. Nieh. — Giersberg. 1/9 Uhr. — Dttweiler. 7/10 Uhr: Oberpf. Hidwoll. 1/2 Uhr: Pfr. Simon. — Trier. 10 Uhr: Pfr. Barrer Hoffmann. 3 Uhr: Sup. Nieh. (Antwode: Pfr. Dr. Schumann.) — Seppin 10 Uhr.

Gottesfeste. Für den Kirchbau in Weibchen von Frau S. Reimlich (Dankepf. 1 M. Herzlichen Dank! Riehn, Pf.

Jahresfest

des **Gustav Adolf Vereins.**
Der Zweigverein unserer Synode feiert diesmal sein **Jahresfest** am 24. Juni in Riedel. Der Gottesdienst wird Herr Pfr. Schmitt in Leitung von Volklingen, der erste Barock dieser Diözesangemeinde, halten. Den Jahresbericht erstattet der Unterzeichnete. Ummittelbar nach dem Gottesdienste bewegt sich die Festgemeinde in geradem Zuge nach der Baustelle der Vorkirche in Riedel, wo unter Gesang, Rede und Gebet der Grundstein gelegt wird. Zu dieser Feier werden alle Freunde des Gust. Adolff Vereins herzlich eingeladen.
St. Johann, den 8. Juni 1886.

Namens des Vorstandes:
G. Dörmer, Pfarrer,
St. Brädes.

Pianino billig, Bar oder Raten, Kosten gratis. Fabrik Weidenslaufer, Berlin NW
Kauf. Frauen- und Jungfrauen-Missionsverein: 23. Juni, 3 Uhr, im Vereinshaus.

Angebote Stellen.

Ein Witwer mit 3 erwachsenen Kindern sucht eine Haushälterin im spätesten Alter. Abz. vermittelt gegen Freimarkt Riehn, Barock. [134]

Ein Mädchen aus guter Familie, welches nähen gelernt hat, auch im Maschinen-Nähen geübt ist, findet Stellung bei
A. Wiesteh, Jansen-Kaufmann,
Sulzbach.

Einen vorzüglichen und wohlgeschmeckenden

Rauchtabak
verfende in 10-Pfund-Säcken, Mittelschnitt zu 7 M., Feinschnitt zu 8 M., franco gegen Nachnahme. Desgleichen gilt auch für Rothtabak. Garantie — Zurücknahme!
Chr. Altpeter, Cabalabsabrik,
Hensweiler b. Saarbrücken.

F. M. MER-PIANOS

von 440 M. an (kronensaitig), Abzahlungen gestattet. Bei Barzahlung Rabatt und Frankofreierung. Preisliste etc. gratis.
Harmoniums von 120 Mark.
W. H. Emmer, Hagedorn,
Ehrend. Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen, Ausstellungs-Patente etc.

Wir empfehlen 3. St. besonders folgende

Kaffeesorten:

hochfeinshmed. Hiesig Java Ia à 110 s, geröstet à 127 s,
hochfeinshmed. Weltind. St. Lucie Perl Ia à 100 s, geröstet à 120 s,
hochfeinshmed. Plant. Ceylon Ia 125 s, geröstet à 150 s,
hochfeinshmed. east arab. Mocca Ia à 163 s, geröstet à 190 s,
ff. Weltind. St. Lucie Ia à 90 s, geröstet à 105 s,
hochfein. Gold Java Ia à 133 s, geröstet à 150 s.

Hacker & Naeve,

Samburg Nr. 3.
Billigste Bezugsquelle

Herren-, Damen- & Kinder-Stiefeln bei

Johann Kehl,
Reutkirch. Bahnhofsstraße 31.

Je länger, je lieber rathen viele den holländ. Tabak von B. Becker in Seefen a. Har. 10 Pfd. frlo. 8 M.
Conv. theol. min. Neunk. in Weibchen, 21. VI. hor. II.



Komplette Geläute. Einzelne Glocken. Guß- und Schmiedeeiserne Glockenstäbe. Beste Ausführung. Billige Preise.